

Abreißkalender.

Ein treuer Leser unseres Blattes sieht sich durch die kürzlich hier erschienene Geschichte eines Wissas der Rechnungskammer veranlaßt, uns einen ähnlichen Fall aus seiner Praxis mitzuteilen. Er rückt die Schönheiten der bürokratischen Unbeholfenheit in eine so traurige Beleuchtung, daß seine Mitteilung verdient, zur allgemeinen Kenntnis gebracht zu werden.

Unser Freund, ein einfacher Mann vom Land, schreibt uns:

„Daß solch ein papierner Wust zur Zeit unseres Nationaldichters und Rechnungskammerrats Mitscherlich grassierte, kann man kaum glauben. Aber es muß schon so sein, denn noch heute, im Jahre 1926, sind wir nicht besser dran. Es hatten drei Mann in einer Gemeinde bei der Dampfwalze gearbeitet. Als

die Arbeit fertig war und die Leute bezahlt werden sollten, da war, wie das in den Gemeinden manchmal vorkommen soll, kein Geld in der Kasse. Die Arbeiter baten den Einnehmer, ihnen ihr Guthaben durch Anweisung nachzuschicken. Sie hatten jeder 170 Franken zugut und sagten dem Einnehmer, er brauche nur 170 Franken zu schicken, die 30 Centimes seien die Kosten.

Was geschah? Die ganze Anweisung wurde bei der Rechnungsablage dem Einnehmer von der Behörde verworfen. So war er gezwungen, jedem der drei Arbeiter einen Brief zu schreiben, in diesem 30 Centimes in Briefmarken beizulegen und eine Quittung über genannten Betrag. Diese Quittungen mußten die Arbeiter unterschreiben und an den Einnehmer zurückschicken, wofür dieser ein Rückporto je eine Fünffousmarke mitschickte.

Machen Sie bitte die Rechnung. Dreimal das Porto hin, dreimal das Porto zurück, macht 1.50 Franken — wegen eines Betrages von achtzehn Sous! Da kommt das Briefpapier und die Schreiberei und der Ärger des Einnehmers, der auch nicht zu unterschätzen ist. Hoffentlich hat er seinem Ärger mit einem kräftigen Fluche Luft gemacht. Die drei Arbeiter konnten sich ihre je 30 Centimes nicht einmal einen Humpen oder eine Zweispannige leisten. Aber Ordnung muß sein, nicht wahr!“

Jawohl, Ordnung muß sein, aber ist es nicht notwendig, sie so teuer zu ertausen? Denn teurer ist sie. Der Staat und die Gemeinden ertausen alles teurer, als der Privatmann. Muß das sein? Das Geld des Staates und der Gemeinden, sobald es in ihre Hände gelangt, nicht mehr so viel wert, wie es wert war, solange es noch den Steuerzahlern gehörte?

Hier richtet sich wiederum das schöne Wort „Garantien“ als Warnung gegen jeden Reformwillen auf. Wir müssen die notwendigen Garantien bestehen, heißt es, damit Staat und Gemeinde nicht hinters Licht geführt werden. Daher dies komplizierte Räderwerk des staatlichen und kommunalen Rechnungswesens.

A

J: Kompliziertes Räderwerk des staatlichen und kommunalen Rechnungswesens

cf. A.R. 3170

Bitte, wer ist denn bisher öfter und schwerer blind nicht geführt worden, als Staat und Gemeinde, dem komplizierten Räderwerk und trotz den berühmten Garantien? Und hat denn die Privatwirtschaft ebenso großes Interesse daran, in ihrem Rechnungswesen jede Flucht zu verhindern? Wenn die es einfacher und billiger macht, warum kann es denn staatliche oder kommunale Gemeinwesen nicht?

Niemand kann die menschliche Natur ändern, es liegt in der menschlichen Natur, daß einer seinem eigenen Gelde sparsamer umgeht, als mit dem Geld der Allgemeinheit. Darum sollte sich die Allgemeinheit einmal einen Ruck geben und sich dringlich vergegenwärtigen, daß die Millionen, jahraus jahrein müßig im öffentlichen Rechnungsbetrieb versickern, ihr Geld sind, ihr, der Gesamtheit der Steuerzahler, gehören, nicht dem unsichtbaren Wesen, das man mit allerhand Namen belegt, das man einmal Staat nennt, einmal Gemeinde, einmal Bürokratismus, einmal Schandrian usw. Und soll die Allgemeinheit durch ihre berufenen Organe durchsehen, daß mit ihren Geldern haushalten wird wie es in jedem Privatbetrieb geschieht.

Hier sei noch eine andere Geschichte erzählt, die vor Jahren ebenfalls in der Rechnungskammer getragen hat. Ein Revisor hatte in einer seitenlangen Addition einen Irrtum von anderthalb Centimes entdeckt und dafür den ganzen Rücklaufapparat sekundum ordinem in Bewegung gesetzt. Das empfand der Vorgesetzte denn doch als etwas zu starken Tabak und rüffelte den Revisor. Aber da bäumte in diesem Staatschämorrhoidarier auf und er versetzte tief in die Hände: „Sie haben gut reden, aber wenn man eine Stunde über so einer Addition gelesen hat und findet darin keinen Fehler — da get een och rosen!“

Dieser Revisor ist längst tot. Aber seine Art in der Verwaltung anscheinend noch immer nicht gestorben, sonst stieße die Reform nicht auf so große Schwierigkeiten.

Verwaltungs-

Mardi 18.5.1926